

Zur kirchlichen Lage in Südamerika

Bericht einer Reise (Herbst 1966)

1. Gesamtkirchliche Zusammenarbeit

Bei der Weite und Vielfältigkeit des lateinamerikanischen Kontinents bleibt es sinnvoll, kirchlichen Überlegungen die Beachtung der verschiedenen Regionen des Riesengebietes zugrunde zu legen. Dies geschieht heute auch in einer Weise, die den regional-kirchlichen Gegebenheiten Rechnung trägt. Andererseits verlangt die wachsende kirchliche Gesamtverantwortung, in diesem weiträumigen und vielgestaltigen Kontinent — mit den letztlich doch überall ähnlichen Fragen und Problemen — ein gemeinsames und aufeinander abgestimmtes Vorgehen bei sachentsprechender Verteilung der Aufgaben zu erreichen. So haben die Lutheraner im Lutheran Council of Latin America eine Zentrale gebildet, die der gegenseitigen Information und der Koordinierung der kirchlichen Arbeit im Gesamtgebiet dient. Auf römisch-katholischer Seite entspricht diesem Organ die lateinamerikanische Bischofskonferenz.

Im Jahre 1965 hatte in Lima die IV. Lateinamerika-Konferenz die Konstituierung dieses „Lutherischen Rates“ gefordert. Bisher hat sich dieser zwar noch nicht endgültig formieren können. Die vorläufigen Organe haben ihre Arbeit aber bereits aufgenommen und eine Zusammenarbeit aller lutherisch bestimmten Gruppen von Missouri bis zur Evangelischen Kirche am Rio de La Plata in Gang gesetzt. Sekretär ist Pastor Gussick, der zu Missouri gehört, aber schon früher für die weiterreichende Zusammenarbeit eingetreten ist. Wie diese lutherische Koordinierung in der ökumenischen Kooperation und in der zwischenkirchlichen Hilfe sich bewährt, wird in den Jahren bis zur Vollversammlung des LWB im Jahre 1970 deutlich werden müssen.

Bleibende Wichtigkeit behält auf alle Fälle die Lateinamerika-Kommission des Lutherischen Weltbundes, weil die dadurch vorgegebenen Verbindungen und Möglichkeiten zur Voraussetzung aller weiterreichenden Aufgaben gehören. Dieses ist auch im Blick auf die ökumenische Zusammenarbeit wichtig. Die nationalen Christenräte oder Federationen umschließen ganz verschiedenartige Kirchen und Gruppen, von denen nur ein geringer Teil zum Ökumenischen Rat der Kirchen gehört; sie sind also, ähnlich wie in Afrika, mehr Ausdruck guten Willens zum Gespräch als Organe für kon-

krete verantwortliche Zusammenarbeit im Rahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen mit seinen Gesamtinteressen und -verpflichtungen.

Die im Rahmen des Lutherischen Weltbundes geleistete Arbeit in Lateinamerika gehört jedenfalls zu den stabilsten Faktoren im ökumenischen Programm, das ansonsten an seinen Rändern von nationalistischen, revolutionär-schwärmerischen und fundamentalistisch-sektiererischen Tendenzen bedroht ist.

Die vom Kirchlichen Außenamt wahrgenommenen bilateralen Beziehungen verdienen besondere Beachtung. Hier wird ein starker Einfluß wirksam, der deshalb so entscheidend ist, weil er die Entwicklung sowohl der lutherischen Kirchen als auch der örtlichen Ökumene direkt mitbestimmt. Personell wie finanziell wird das Kirchliche Außenamt vielerorts als der hilfreichste Partner empfunden.

So kommt es drüben wie hier sehr darauf an, daß die Zusammenarbeit der bestehenden Lateinamerika-Programme auf jede Weise gefördert und dadurch die Selbständigkeit der beteiligten Kirchen gestärkt wird. Die durch Besuche vertieften Kontakte werden nur dann wirklich hilfreich sein, wenn sie der Stärkung des besuchten Kirchenwesens, der Klärung seiner ökumenischen Verantwortung und der Hilfe beim Arrangement mit seinen verschiedenen Partnern dienen.

2. Kirchen im unruhigen Kontinent

Auf meiner Reise konnte ich Kirchen und Gemeinden in den Ländern Brasilien, Chile, Bolivien, Argentinien, Paraguay und Uruguay besuchen. Leitung und Mitgliederstand der besuchten Kirchen gehen aus folgender Zusammenstellung hervor:

Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien: Kirchenpräsident Schlieper, 800 000 Mitglieder,

Evangelisch-Lutherische Kirche Brasilien: Präsident Elmer Reimnitz, mit Missouri verbunden, 150 000 Mitglieder,

Evangelisch-Lutherische Kirche in Chile: Propst Friedrich Tute, 25 000 Mitglieder,

Evangelisch-Lutherische Kirche deutscher Sprache in Bolivien: Pastor Dieter Grotehusmann, 800 Mitglieder,

Bolivianische Lutherische Kirche, die aus der World Mission Prayer League hervorgegangen ist, 600 Mitglieder,

Evangelische Kirche am Rio de La Plata: Kirchenpräsident Friedrich Hoppe, 100 000 Mitglieder,

Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Argentinien: Präsident Cobrda, früher Dr. Villaverde, 6000 Mitglieder,

Argentinische Evangelisch-Lutherische Kirche (mit Missouri verbunden):
Präsident Kroeger, 22000 Mitglieder
und die zur Evangelischen Kirche am Rio de La Plata gehörigen Gemein-
den in Paraguay und Uruguay.

Die Größenverhältnisse dieser Kirchen werden am besten deutlich, wenn
man ihre Mitgliedzahlen mit den Einwohnerzahlen der betreffenden Länder
vergleicht:

	Einwohner	Europ. Bev. Anteil	Lutherisch
Brasilien	81,5 Mio	62 %	950000
Argentinien	22,5 Mio	50 %	128000
Chile	8,5 Mio	45 %	25000
Bolivien	3,5 Mio	14 %	1400
Paraguay	2,0 Mio	3 %	800
Uruguay	3,0 Mio	85 %	700

Der Hintergrund dieser Statistik, die selbst die größte der evangelischen
Kirchen Lateinamerikas, die Evangelische Kirche Lutherischen Bekennt-
nisses in Brasilien, als Diasporakirche ausweist, ist ein geistig, politisch und
wirtschaftlich in Bewegung geratener Kontinent.

In Brasilien, Argentinien, Bolivien, Paraguay und Uruguay regieren Gene-
räle; in Chile hat die klerikal bestimmte Regierung Frey ein sehr umstrit-
tenes Programm. Außer in Peru, Bolivien und Paraguay, wo die USA (in
Paraguay auch die Bundesrepublik) die Währung stützen, herrscht In-
flation. Die Universitäten sind vom Geist der sozialistischen Revolution
bestimmt.

Den revolutionären Ideen einer geistigen Elite steht die egoistische Starr-
heit der Besitzenden gegenüber, die halten wollen, was sie haben, und den
Schaden nicht sehen, den ein Amtsbruder mit den Worten beschrieb:
„Seit ich hier bin, habe ich nur erlebt, daß die Reichen reicher und die
Armen ärmer geworden sind“, wie auch Julio de Santa Ana vom Uru-
guayischen Department of the Riverplate Center of Christian Studies sagt:
„Wenn auch gegenwärtig die Situation in Lateinamerika, obwohl sie
scheinbar explosiv ist, den status quo bewahren möchte, so muß man doch
in Betracht ziehen, daß seine Beibehaltung im Grunde genommen eine Ver-
schlimmerung der Situation bedeutet“. Dr. Fernandez Arlt, der Leiter der
ökumenischen Studienarbeit am Rio de la Plata, vertrat die Meinung,
daß Entscheidendes gewonnen wäre, wenn man in dieser Lage den Sinn

der Zwei-Reiche-Lehre verdeutlichen könnte und statt der weitgehend undurchdacht vertretenen Theologie der Revolution eine Theologie der gerechten Entwicklung (a theology of just development), eine Theologie der konkreten sozialen Verantwortung für einen fortschrittlichen und menschlichen Mittelweg, in die Diskussion einbringen könnte. Auf der einen Seite ist der Fortschritt erstaunlich, symbolisiert zum Beispiel durch den Bau der Hauptstadt Brasiliens mitten in der Wildnis oder die rasant wachsenden Industriestädte am Rande von Sao Paulo — auch die verhältnismäßig kleineren, aber doch auch intensiven Entwicklungs-Programme in den Nachbarländern sind beachtlich —, auf der anderen Seite ist noch kein weiterführender gesellschaftspolitischer Fortschritt zu sehen.

Freilich beruhigen die Südamerikaner den Gast mit dem Hinweis, daß das alles eben auf südamerikanische Art weiterginge und besser lief, als der ohnehin voreingenommene europäische Besucher es beim Anblick der Elendsviertel oder anderer gesellschaftlicher Probleme begriffe. Aber man kommt um das Gefühl der Sorge vor einer noch nicht zu übersehenden revolutionären Entwicklung nicht herum, die von vielen im Menschen und in der Situation dieses Gebietes liegenden Imponderabilien mitbestimmt wird.

Die Vielfalt und Verschiedenheit der politischen und wirtschaftlichen Probleme im einzelnen vereinfacht die Lage nicht. Es ist noch alles möglich. Man kann nur von Herzen wünschen, daß die großen Pläne, vom Straßenbau bis zur Großindustrie, vom Bildungswesen bis zur Sozialreform, sich ohne gewaltsame Zwischenspiele und zum Wohle der Gesamtbevölkerung realisieren lassen.

Sicher meistert mancher Lateinamerikaner leichter als wir mit unserem fast zur Tugend gemachten skeptischen „Unbehagen“ die innere und äußere Situation, wie ihm das in Argentinien die glatzköpfige Reklamefigur für einen viel getrunkenen Schnaps vormacht: „Pluma, pluma! Auch in der dramatischsten Situation nicht die Nerven verlieren!“

3. Die kirchlichen Probleme

In diesem Kontext behandeln die Kirchen ihre Probleme. Auf der Kirchenversammlung von Porto Alegre ging es um die Kirchenverfassung, das Zusammenrücken der drei Synoden, eine zentrale Organisation der Kirche für gemeinsame Aufgaben und die damit zusammenhängenden Einzelbeschlüsse. Dabei wurde besonders die Frage des Bischofsamtes von den Laien erneut aufgeworfen — alle wollen eigentlich lieber einen Bischof als einen Kirchenpräsidenten —, aber zunächst noch einmal vertagt.

In Chile ging es um die kirchliche Lebensordnung, eine Vikariatsordnung, die Eingliederung der amerikanischen Missionare und ihrer Arbeit in die Kirche wie um die Wahl der neuen Kirchenleitung, wobei man weniger aus personellen als aus prinzipiellen Gründen einen Wechsel haben wollte. Die schärfsten Sprecher waren wie überall, „die jungen Brüder aus Deutschland“.

In Argentinien stand die Annahme eines spanischen Gesangbuches bevor, wobei man zwischen dem lutherischen und dem methodistisch-waldensischen zu wählen hatte. Da beide qualitativ sich die Waage hielten, hatte die der EKU verbundene Kirche zu entscheiden, ob die Zusammenarbeit mit den Lutheranern, die mit Hilfe der amerikanischen Kirchen ihr Gesangbuch im ganzen spanisch-sprachigen Gebiet Lateinamerikas eingeführt haben, oder die Gemeinschaft mit den anderen evangelischen Kirchen Argentiniens an diesem Punkte den Vorrang haben soll. Die Entscheidung fiel nach gründlichen Erwägungen inzwischen für das lutherische Gesangbuch.

Probleme bietet überall der Pfarrernachwuchs und die theologische Ausbildung. Noch ist der Import von Theologie und Pastoren die Regel. Das gilt übrigens auch in vielen Ländern Lateinamerikas für die katholische Kirche. In Sao Leopoldo werden die theologischen Vorlesungen noch durchgehend in Deutsch gehalten, in Buenos Aires und José C. Paz nur in Spanisch. Im ganzen Gebiet werden aber zweisprachige Pastoren gebraucht, so daß man der sich ohne Zweifel fatal auswirkenden Alternative nur durch ein Doppelangebot in zwei Sprachen und mit verdoppelter Arbeit wird widerstehen können, was noch nicht gewährleistet ist. In den Missouri-Seminaren bekommt man das leichter fertig.

Die Probleme der einzelnen Gemeinden sind so verschieden wie ihre Umwelt.

In Porto Alegre fehlt wegen der Inflation trotz der anfangs risikolosen Planung jetzt das Geld zur Vollendung des eindrucksvollen Kirchenzentrums, in dem auch die Kirchenleitung der Gesamtkirche untergebracht ist und das Tagungsort für die nächste Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes sein wird.

In südlichen Kolonistengemeinden stehen die Pastoren vor der ganz anderen Aufgabe, z. B. auch dafür zu sorgen, daß die Kinder lesen und schreiben lernen, die Fragen der Hygiene gemeistert werden und man den Anschluß an die wirtschaftliche Entwicklung nicht hoffnungslos verpaßt.

Während der Großstadtpastor seine Filialen auf hervorragenden Teerstraßen mit dem Volkswagen erreicht, muß noch mancher Amtsbruder im Hinterland vom Jeep oder Landrower auf das Pferd oder den Maulesel um-

steigen, um zu seiner nächsten Predigtstation zu kommen. Bei großen Entfernungen zu Gemeindegruppen im Inland werden Flugzeuge gebraucht. Hier hat eine Kolonistengemeinde zwar kein Geld, baut sich aber eine Kirche aus selbstgebrannten Ziegeln; dort bleiben Projekte trotz guten Willens wegen der fortschreitenden Inflation liegen.

Während die meisten Pastoren die Lage aus langer Erfahrung trotz allen Wandels meistern, kehren doch auch manche Brüder krankheitshalber oder mit deutlichen Zeichen der Enttäuschung aus Lateinamerika zurück.

Die Balance zwischen einheimischer Kirche und „deutscher Kirche“ ist in den Herzen vieler Beteiligten noch nicht hergestellt. Wenn sie sich nicht von der Sache der einen Kirche Jesu Christi her ergibt, kann eine falsche Alternative noch viel zerstören, wie das an manchen Einzelfällen sichtbar wird.

Daß die Bemühung um den Zusammenhalt in der einen Kirche vielfältig Ausdruck finden kann, zeigte das Verhalten des Lateinamerika-Sekretärs der Missionsabteilung der Lutherischen Kirche von Amerika, Pastor Cox, der, ohne selber Deutsch zu können, die ganze Zeit an der chilenischen Synode teilnahm, auf der nur Deutsch gesprochen wurde. Diese Geduld bringt aber nicht jedermann auf.

In der brasilianischen Kirchenversammlung wurde Deutsch und Portugiesisch wechselweise gebraucht. In der Kirche am Rio de La Plata ist die sprachliche Situation so, daß eine Gemeinde nur Deutsch und drei Gemeinden nur Spanisch verwenden, der Rest ist in verschiedenen Versionen zweisprachig.

Verschieden ist auch der Grad der inneren Dynamik der Gemeinden im Blick auf den missionarischen Gemeindeaufbau, die Mission, die christliche Haushalterschaft etc. Am kräftigsten drängt man in Brasilien vorwärts. Vorbildlich ist die Rio-Grandenser Synode. Aber der Kontinent ist groß. Es kann nicht überall alles von heute auf morgen fertig sein.

Die Theologenausbildung und -fortbildung ist auf fünffache Weise erschwert:

1. die verschiedene Herkunft der Geistlichen (europäische Akademiker und Seminaristen, bodenständige Theologen, Diakone und Lehrer, die örtlich ordiniert worden sind),
2. die uneinheitlichen Ausbildungsmöglichkeiten und die Unterschiede, die durch verschieden qualifizierte theologische Lehrer sich ergeben,
3. die Sprachenfrage,
4. die nicht gleichmäßig wirksame Erfassung durch Visitationen und Konvente,
5. die verschiedenen örtlichen Hindernisse, die einer planmäßigen Fortbildung entgegenstehen.

Um so begrüßenswerter sind die spürbaren Bemühungen aller Kirchen, trotzdem eine einheitlichere Pfarrerschaft heranzuziehen und planmäßig theologisch zu fördern.

Die Bedeutung der Ordination als des gemeinsamen Bezugspunktes für alle Geistlichen sollte gerade in dieser Lage unterstrichen werden.

Die Voraussetzung für die theologische Ausbildung am Ort ist eine entsprechende Förderung der Schulbildung, um die sich alle Kirchen sehr bemühen. Ein verbessertes Schulwesen ist auch sonst dringend vonnöten und damit ein generelles Problem. Dabei spielen in Lateinamerika die deutschen Schulen noch eine erstaunliche Rolle. Sie sind in der Regel zweisprachig und reichen von großen Stadtschulen mit aus Deutschland stammenden Lehrkräften bis zu Kolonieschulen mit bodenständigen Lehrern. Schulbücher und Lehrmittel werden vielfach aus Deutschland bezogen.

Die Kirche von Brasilien hat ein planmäßig ausgebautes kirchliches Schulwesen und sorgt energisch für einen guten Lehrernachwuchs. Andernorts sind deutsche Klubs Träger deutscher Schulen. Für die lateinamerikanischen lutherischen Kirchen ist das Schulwesen jedenfalls ein entscheidendes Thema. Dabei ist die Lage mehr in Parallele zur Situation in den jungen Kirchen als im Vergleich mit den europäischen Verhältnissen zu sehen, wenn auch das staatliche Schulwesen mit schnellen Schritten immer mehr Lücken zu schließen versucht.

4. Ökumenische Diakonie und ökumenische Zusammenarbeit

Wichtig sind die Hilfen der ökumenischen Diakonie. Der Bedarf ist groß, die Planung in der Regel sorgfältig und sachgemäß, die Kooperation der verschiedenen beteiligten Stellen noch förderungsbedürftig.

Es ist wünschenswert, daß die in Frage kommenden Interessenten über die Möglichkeiten ökumenischer Hilfeleistungen rechtzeitig und umfassend orientiert werden, daß — wie es in ausgezeichneter Weise in Brasilien geschehen ist — zentrale Projekt-Kommissionen gebildet und möglichst auch Anträge für nicht-lutherische Projekte über diese Ausschüsse der uns verbundenen Kirchen geleitet werden können.

Die bisher durchgeführten oder angefangenen Projekte sind in der Regel maß- und sinnvoll. Wer das „gewußt wo“ zuerst im Griff hatte, ist freilich auch zuerst drangekommen. Es gibt noch viele Gelegenheiten, den Zurückgebliebenen zu helfen, die die Initiative nicht rechtzeitig ergriffen haben.

Daran wird aber auch deutlich, daß jedes Projekt wesentlich von der Qualifikation der für Planung und Durchführung verantwortlichen Personen abhängt. Es gibt viele Pastoren und Projektausschüsse, die den Hilfsorganisationen das Helfen leicht machen. Ihre Anforderungen sind in der Regel,

den Bedürfnissen entsprechend, bescheiden. Unerfreuliche Fehlleistungen sind mir nicht bekannt geworden, dagegen haben mich viele bereits erstellte Projekte und laufende Pläne sehr beeindruckt.

Die ökumenische Zusammenarbeit ist graduell und qualitativ örtlich verschieden. Sehr viel bedeutet die ökumenische Studienarbeit. Sie ist im Bereich des Rio de La Plata besonders intensiv. Unmittelbare Begegnungen mit der katholischen Kirche auf den verschiedenen Ebenen ergeben oft sehr fruchtbare Dialoge.

Sehr eindrucksvoll war für mich eine Äußerung eines Methodisten zur ökumenischen Situation: „Auf der einen Seite stehen die Pfingstler und andere evangelikale Gruppen, bei denen man noch nicht weiß, ob sie sich zum christlichen Glauben oder zum Kommunismus hin entwickeln, auf der anderen Seite die auch politisch einflußreiche katholische Kirche. Die Lutheraner, mit denen wir gerne zusammenarbeiten möchten, schließen sich zum Teil ab wie eine Muschel. Wir stehen als Minorität in der Mitte und wissen nicht, wie wir ohne die Mitwirkung gerade der Lutheraner die geistigen Anforderungen unserer Zeit bestehen sollen.“

Alle unsere Kirchen versuchen, die ökumenisch unbefriedigende Situation zu überwinden und im ökumenischen Gespräch verantwortlich mitzureden. Daß einer zur Wirkung gebrachten lutherischen Theologie gerade in Lateinamerika besondere Bedeutung zukäme, merkt man an jedem Ort. Die Bedeutung der theologischen Schulen auf diesem Gebiet ist sehr groß, ihr ökumenisches Engagement ist exemplarisch sichtbar an der Arbeit von Prof. Obermüller, der gleichzeitig an der lutherischen und an der evangelischen Fakultät in Argentinien lehrt und Mitglied des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates ist.

Die Mission wird meist nur durch die vielberufene „Präsenz“ der diversen Kirchen dargestellt. Planmäßige lutherische Missionsarbeit haben nur die Amerikaner auf breiter Front begonnen, wenn auch die Indianer- und die Großstadtmision der lutherischen Kirche in Brasilien gewürdigt werden müssen.

Den Pfingstlern fällt das Volk zu wie leider auch den Sekten, vor allem den synkretistischen Kulturen wie der Macumba oder der Umbanda, die aus Afrika stammen. Die missionarische Engagement fordernde Lage beschreibt Julio de Santa Ana richtig mit dem Satz: „Wenn auch die Zahl der Getauften groß ist, muß man doch wissen, daß der Index der Nichtgetauften und Heiden unter den lateinamerikanischen Massen sowohl unter der Landbevölkerung als auch in der städtischen Bevölkerung sehr hoch ist.“ Unter diesen Voraussetzungen gibt es jetzt auch katholische Stimmen, die der evangelischen Mission einen legitimen Platz zubilligen.

Die Kenntnis der kirchlichen Verhältnisse in Lateinamerika vertieft die Verpflichtung, den dortigen Kirchen in ihrem verantwortlichen Dienst beizustehen. Das bedeutet für uns im einzelnen:

Aktivierung des Kontaktes mit den lateinamerikanischen Kirchen und mit den in Lateinamerika engagierten deutschen und ökumenischen Stellen,
finanzielle Förderung besonders der Projekte, die der kirchlich-theologischen Stärkung der lutherischen Kirchen dienen,
personelle Hilfe,
planmäßiger Beratungs- und Besuchsdienst,
laufende Hilfe für die der theologischen Ausbildung dienenden Institute und
Betreuung der lateinamerikanischen Besucher in Deutschland.

Die Besuchsreise hat nicht nur der Belebung der zwischenkirchlichen Beziehungen gedient, sondern vor allem auch an manchen Orten dort die Kenntnisse über den Lutherischen Weltbund, die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland und die Ökumene vertiefen sowie das Interesse an unserem kirchlichen Leben und den uns bewegenden theologischen Fragen anregen können. Der Gesamteindruck von den besuchten Kirchen und Gemeinden war ermutigend. Vielfältige Fortschritte und ein lebendiges Engagement an den vielen ständig wachsenden kirchlichen Aufgaben in den Gemeinden und in der Gesamtkirche waren sichtbar.

Die Königsherrschaft Christi hat ihren Bestand in der Liebe und in der Nächstenliebe der Seinen untereinander. MARTIN LUTHER